

Höhe treiben wollten, wie am letzten Male. Die Vergleute wollten keinen Streik. Um ihre Lage auf ruhigem und gesetzlichem Wege zu verbessern, sei es nötig, sich der allgemeinen Organisation, dem Verband der deutschen Bergarbeiter anzuschließen. Dieser zählte bereits 90,000 Mitglieder und täglich treten neue hinzu. Selbst die katholischen und sogenannten gutgefinnten Verbände lösten sich auf und treten dem Verbands bei. Derselbe werde bald in der Lage sein, seine Forderungen der Regierung vorzulegen, damit gesetzliche Bestimmungen für die Bergleute getroffen würden. — Gleichlautend sind auch die Berichte aus den Zwickauer Bergarbeiterkreisen. Auch dort ist die Mehrzahl der Bergarbeiter einem Streik abgeneigt und hält denselben zur Zeit für völlig aussichtslos.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

2. April.

(Nachdruck verboten.)

Am 2. April sind 100 Jahre seit dem Tode eines berühmten Franzosen, eines Mannes verfloßen, der in der Geschichte zweifellos einen hervorragenden Rang einnimmt. Am 2. April 1791 starb Graf von Mirabeau, der Miturheber der ersten französischen Revolution, wenschon er nicht weniger als zu den Blumenschen der späteren Jahre gehörte. Er war es, der durch seinen Einfluß und seine geradezu großartige Beredsamkeit die französische „Nationalversammlung“ ins Leben rief, jene Körperschaft, die sich aus den Abgeordneten der „drei Stände“ bildete, die vorher recht wenig zu sagen hatten, nun aber einer durch und durch morischen Abelswirthschaft gegenüber den Beschluß faßten, sich nicht eher zu trennen, als bis die Nation ihre alten Rechte wieder erhalten. Mirabeau war kein Mann der rohen Gewalt; im Gegentheil, er hatte wiederholt Gelegenheit, dem schwachen und gutmütigen König Ludwig XVI. wichtige Dienste zu leisten und er war es, der sich mit seiner ganzen Kraft schließlich weiteren Beschränkungen der königlichen Macht entgegenstellte. Er wollte eine konstitutionell-monarchische Verfassung und es läßt sich sogar mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß des Königs Gefangennahme und Tod, sowie ein großer Theil der Greuelthaten der französischen Revolution vermieden worden wären, wenn Mirabeau länger gelebt hätte; denn dieser Mann hatte einen außerordentlichen Einfluß auf die Wassen, wie auf die Mächte, inhaber. Er starb aber schon im 42. Lebensjahre an einer, theils durch regelloses Leben, theils durch Uebermaß von Arbeit hervorgerufenen Krankheit und mit ihm sank die letzte starke Säule des Throns. Das Privatleben Mirabeaus war nicht weniger als stedenlos, im Gegentheil machte er seiner schlechten Streiche wegen öfters Bekanntheit mit dem Gefängniß. Diese unfreiwillige Ruhe, sowie sein öfters Fischen nach dem Auslande, — er war auch eine Zeit lang am Hofe Friedrichs des Großen, — verschafften ihm jedoch den großen Ruhm für die Schäden und Mängel seiner Zeit, der den meisten Männern in des Königs von Frankreich Umgebung fehlte. Die allgemeine Theilnahme bei Mirabeaus Tod u. Begräbniß war eine öffentliche Huldbigung, die man ohne Rücksicht der Partei der Geistesgröße darbrachte. Und da wir Deutsche keine Chauvinisten sind, wie gewisse andere Leute, dürfen wir auch am hundertjährigen Todestage, eines großen Mannes französischer Erde gedenken.

3. April.

Es war am 3. April 1849, an demselben Tage, an dem 16 Jahre vorher der sogenannte „Frankfurter Rufsch“ die Veranlassung zu einer traurigen Reactionsperiode (Zeit schärfster politischer Verfolgungen) gab, da König Friedr. Wilhelm IV. im Ritterfaale seines Schlosses zu Berlin die Deputation empfing, die ihm im Namen der deutschen Nationalversammlung die erbliche Würde eines Kaisers der Deutschen antrug, vorausgesetzt, daß er damit auch die Reichsverfassung, das Ergebniß so heftiger Kämpfe und Wehen, nach allen ihren Bestimmungen anzunehmen und zu befolgen, entschlossen wäre. Es war ein großer geschichtlicher Moment und die Träger der Botschaft erpöhten durch ihre Namen und durch ihre geistige Bedeutung die Größe des Auftrags. Ueber 30 Mitglieder der Frankfurter Nationalversammlung, den würdigen u. taftvollen Präsidenten Simson an der Spitze, waren die Ueberbringer einer Gabe, die Deutschlands Einheit, Macht und Größe nur zu begründen versprach. Die Hoffnung der Patrioten, daß die Reichsverfassung die Revolution schließen und eine neue Zeit begründen würde, wurde vereitelt. Der König gab nach Anhörung der Rede dem Präsidenten Simson eine unbestimmte Antwort, aus der man jedoch die Verneinung und Ablehnung heraushörte. Trotz der warmen Unterstützung, die der patriotische Auffassung in der königlichen Umgebung fand, änderte Friedrich Wilhelm IV. in der „schlimmsten Stunde“ seine Ansicht und wies eine Krone zurück, die nicht von Gottes Gnaden kam, sondern ihren Ursprung in einer revolutionären Bewegung hatte. „So scheiterte die deutsche Reichsverfassung, das mühevollste Werk heißer Arbeiten und Kämpfe und die Hoffnungen der Nation auf Einheit waren abermals in die ungewisse Zukunft verwiesen.“ So schreibt Weber in seiner verdienstvollen Weltgeschichte. Heute betrachten wir jene Zeit von 1849 etwas kühler und nüchterner. Gewiß verdienen jene Männer der Frankfurter Paulskirche alle Anerkennung und auch jene Zeit von 1849 war eine große Zeit und die besten geistigen Kräfte Deutschlands regten sich, das große Werk zu vollbringen, das Wert der deutschen Einheit. Aber um dieses Werk zu vollenden, dazu gehörte denn doch eine noch größere Zeit, dazu gehörte nicht bloß die Verbrüderung in Reden und auf Festen und in geschriebenen Verträgen, dazu gehörte die Waffenbrüderschaft, wie sie nach zwei Jahrzehnten gegen den gemeinsamen Feind aufgerufen ward und ihre Feuerprobe bestand.

Waldschmetterling.

Erzählung von B. Waldow.

(10. Fortsetzung.)

„O, ich habe es geahnt — schon längst, wie's kommen wird, und will nur wünschen, daß Margarethens erstes Lieben nicht vergeblich ist,“ giebt sie zurück.

„Ist doch ein Teufelskerl, der Thalberg, daß er dem Wädel so den Kopf verdreht!“ Damit nimmt er mit hastigen Schritten eine Zimmerpromenade auf. „Ein Teufelskerl! Doch hoffentlich wird er durch eine exzellente Gegenliebe den Riß in Margarethens Herzen flicken.“

„Ich wiederhole, das wird Thalberg nie vermögen,“ klingt die Gegenrede seiner Gattin.

„Nach' mich nicht ernstlich böse, Thilde, mit Deinem ewigen Widerspruch, da Du in Wahrheit

doch unmöglich glauben kannst, daß Margarethe den Doktor in ihr Herz geschlossen. Ich sage Dir, gegen den empfindet sie nicht eine Spur von Liebe, sondern nur gewaltigen Respekt. Wähte auch ein schnurriges Bärchen geben, der ernste Salsfeld und unser lustiger Schmetterling. Und nun, Alte, kein Wort mehr von der leidigen Sache, wenn Dir das Schweigen nicht etwa das Herz abdrückt.“

„O, bewahre, mir ist's recht; ich weiß ja doch, daß Du Dich bald vor meinem Scharfsinn beugen wirst,“ entgegnet sie mit schelmischem Gesicht, indem sie lächelnd das Gemach verläßt.

„Die Weiber sind doch unverbesserlich!“ murrte der Zurückgebliebene. „Alles Unsinnige, was die sich einmal in den Schädel setzen, das verteidigen sie mit einer Konsequenz, die wahrlich besserer Sache würdig wäre. Doch warte, Alte, du sollst schon deinen Text noch kriegen, da ich diesmal ganz entschieden recht behalte.“

Er setzt seine Wanderung noch eine Zeitlang fort, während welcher er bemüht ist, sich mit Hilfe seiner langen Pfeife in immer dichtere Rauchwolken einzuhüllen, als die Thür sich plötzlich öffnet und Doktor Salsfeld mit heiterem Morgengruß ins Zimmer tritt.

„Ah, da sind Sie ja, mein lieber Doktor! Nun, wieder ausgeruht von den Strapazen und zu neuer Wanderung bereit?“

Die beiden Männer schütteln herzlich sich die Hände. „Alles in Ordnung, Herr Oberförster, und in der Erinnerung durch Ihre Güte wieder um so vieles reicher. O, das Schlesierland ist doch ein herrlich Stückchen Erde!“

„Will's meinen! Und ich freue mich recht von Herzen, daß Sie meine Heimath lieb gewonnen haben. Sehen Sie, da fand ich vorher in der Zeitung diesen Feuilletonartikel: Eine Wanderung durchs schlesische Gebirge. Den Verfasser möcht' ich kennen lernen, der hat das Herz ganz ohne Zweifel auf dem rechten Fleck. Wenn's Ihnen recht ist, mal die Spalten durchzugehen — ich habe draußen nur einen Auftrag zu erledigen und stelle mich sofort bei Ihnen wieder ein.“

Doktor Salsfeld läßt sich mit dem gedachten Blatte ohne Zögern am geöffneten Fenster nieder, wobei sein Blick unwillkürlich über den Blumenstiel vor diesem gleitet und an einem bunten Falter haften bleibt, der lustig über die duftenden Kelche tanzt. Sinnend folgt er einige Minuten diesem Spiel, bis er, des Oberförsters Weisung sich erinnernd, darauf angelegentlich den schwarzen Plaudertaschen Audienz erteilt. Nicht lange aber hat er sich in das Blatt vertieft, als lautes, fröhliches Gelächter zu ihm dringt, er plötzlich wie elektrifizirt den Kopf erhebt und in demselben Augenblick ein Schatten über seine Züge huscht.

Dräben über den Kiesplatz, jenseits der Blumenbeete, flattert Margarethe wie ein Wirbelwind dahin, dicht hinter sich den übermüthigen Thalberg, der mit der ersteren um die Wette jubelt.

An diesen beiden hängt des Kauschers Blick. Seine Hände sinken schlaff herab und mechanisch beugt er den Oberkörper vor, keine Bewegung der beiden frohen Menschen sich entgegen lassend. Er sieht wie sein fideles Freund das junge Mädchen eingeholt und darauf zwanglos sich ihrer Hände bemächtigt hat, indem er sie als seine Gefangene erklärt. Sieht, wie er sich tief zu ihr niederbeugt, so tief, daß sein kastanienbraunes Haar die Schläfe Margarethens streift, die muthwillig, mit freudeblühenden Augen, in sein vergnügtes Antlitz schaut. Und nun lauscht er mit angehaltenem Athem, was Thalberg zu ihr spricht:

„Geben Sie sich keine Mühe, Fräulein Margarethe, mir so ohne weiteres zu entweichen. Strafe muß sein, und ich gebe Sie nicht eher frei, als bis Sie abgehüßt, was Sie an mir gefündigt.“

„Ich habe gegen Sie nichts zu verbüßen und besteh' daher darauf, auf freien Fuß gesetzt zu werden,“ klingt die Erwiderung zurück.

„Oho, nur nicht so feck, verehrte Angeklagte! Ist's etwa eine Kleinigkeit, wegen verspäteten Erscheinens auf der Bildfläche so mir nichts, dir nichts, in die Kategorie jener vierfüßigen Waldbewohner einrangirt zu werden, die ihre halbe Lebenszeit verschlafen? Sprechen Sie, welche Venugthuung haben Sie für dieses Kapital-Verbrechen mir zu bieten?“

„Keine — meine Ungnade dagegen für jetzt und alle Zeit, wenn Sie mit Ihren Daumschrauben nicht im Augenblick verwehen.“

„Pardon! Selbst auf die Gefahr hin, Ihre Ungnade auf mein bedauernswertes Haupt zu laden, muß ich auf meiner Forderung bestehen. Was erhalte ich, holde Waldfee, wenn ich Ihnen diese kleinen Koboldhände wieder zur Verfügung stelle?“

Instinktiv beugt sich Salsfeld jetzt noch weiter vor, jedoch durch eine in komischer Ungeduld gemachte hastige Bewegung Margarethens entschwinden die beiden Streitenden jetzt plötzlich seinem Blick. Ein schwerer Seufzer entringt sich seiner Brust, dann starrt er einige Sekunden mit weit geöffneten glanzlosen Augen vor sich nieder, wie jemand, der mit einem schweren Entschluß zu kämpfen hat, und läßt sich dann, den Kopf in seine Hände gestützt, im Sorgenstuhl des Oberförsters nieder.

„Der Städtliche!“ stößt er hervor. „Ich war ein Thor, mich irgend welcher Hoffnung hinzugeben; hätte wissen können, daß er den Sieg gewinnen werde und

längst schon dieses Fleckchen Erde meiden müssen. Margarethe — du liebe! im reinsten Lufthauch aufgeblühte Blume, die du die Schwestern alle überstrahlst — wie hätte ich gewünscht, dich zu besitzen! — Statt dessen ziehe ich nun einsam meine Straße und habe nur den einen Wunsch, du mögest glücklich sein und ich in angestrenzter Arbeit den Seelenfrieden, das Vergessen finden, das ich nötig habe, soll mir das Leben noch begehrenswürth erscheinen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Quedlinburg. Vor einiger Zeit wurden zahlreiche hiesige, den besseren Ständen angehörige Familien mit anonymen Schmähbriefen sehr delikaten Inhalts bedacht, die in diesen zu den unliebsten häuslichen Szenen führten. Nach mancherlei Forschungen der Betroffenen ist es gelungen, in den Verfassern der Schriftstücke Mutter und Tochter einer sehr achtbaren Fabrikantenfamilie zu ermitteln. Welche Gründe zu diesem unsauberen Thun führten und welche Zwecke man dadurch zu erreichen suchte, ist unbegreiflich. Um eine öffentliche Skandalhene zu vermeiden und den Schuldigen die Bekanntheit mit dem Strafrichter zu ersparen, wurde auf gütlichem Wege eine Vereinbarung getroffen, die voraussichtlich bewirkt, daß den Damen die Lust zur Abfassung derartiger Nachwerke für immer genommen sein wird. Von dem bedauernswerthen Gatten und Vater, dem diese Nebenbeschäftigung seiner Damen vollständig fremd war, sind, wie verlautet, 500 Mk. zur Vertheilung an Stadtarme als Buße gezahlt worden. Dann hat ferner ein Geschäftsmann in richtiger Würdigung der Thatsache, daß Mangel an zweckentsprechender Beschäftigung die Ursache zur Abfassung derartiger stillistischer Arbeiten ist, bestimmt, daß von den Damen verschiedene Duzend Paar Strümpfe, welche ebenfalls Armen zum Geschenk zu machen sind, gestrickt werden sollen und das dazu nötige Garn in bestimmten Quantitäten von den Damen in Person aus dem Geschäfte der Betreffenden geholt werde.

— Die Uhr als Kompaß. Bei Wanderungen im Gebirge und auf der Haide ist es zur Orientirung auf der Karte oft sehr nötig, genau die Himmelsgegenben zu bestimmen. Es scheint nun nicht allgemein bekannt zu sein, daß jede gutgehende Uhr zugleich ein Kompaß ist. Dreht man nämlich die Uhr wagrecht so, daß der kleine (Stunden-) Zeiger nach der Sonne zeigt, dann liegt Süden gerade mitten zwischen dem kleinen Zeiger und der Zahl 12 der Uhr. Dreht man z. B. den kleinen Zeiger um 6 Uhr nach der Sonne, dann liegt Süden in der Richtung von der Zahl 9; um 10 Uhr ist Süden in der Richtung von Zahl 11 u. So wenig ist dies bekannt, daß selbst Stanley, als man ihn bei seiner Rückkehr aus Afrika fragte, ob er diese Methode kenne, sagte, daß er nie davon gehört habe.

Gloria-Seide — 120 cm. breit

für Staub- u. Regenmäntel, Blousen u. v. M. 4.35 p. Met. (ca. 40 versch. Dess.) versendet meter- u. stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Heuneberg (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend, Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Standesamtliche Nachrichten von Eisenstok

vom 25. bis mit 31. März 1891.

Geboren: 78) Dem Nachtwächter Gustav Hermann Nothes hier 1 S. 79) Der Pauline Rosalie Dedler geb. Unger hier 1 S. 80 81) Der unverehel. Tambourierin Friederike Marie Brandner hier Zwillinge. 82) Der unverehel. Clara Schmidt hier 1 S. 83) Dem Maschinenfuder Ernst Gustav Uhlmann hier 1 S. 84) Dem Wiesenwässer Christian Gustav Schubert hier 1 S. 85) Dem Tischler Heinrich Emil Unger hier 1 S. 86) Dem Maschinenfuder Ludwig Friedrich Unger hier 1 S. 87) Dem Maschinenfuder Ernst Emil Hordach hier 1 S. 88) Dem Sattlermeister Karl Louis Emil Warg hier 1 S. 89) Dem Former Gustav Hermann Unger hier 1 S. Aufgeboren: 11) Der Strumpfwirter Louis Richard Wörner in Oberlungwitz mit der Hulda Albine Otto hier.

Geschließungen: 11) Der Bordrunder Carl Gustav Markert hier mit der Stidmaschinengehilfin Emilie Rosalie Rau hier. Gestorben: 48) Der unverehel. Maschinengehilfin Bertha Marie Bauer hier S., Ernst Theodor, 8 T. 49) Der unverehel. Clara Schmidt hier S., Walter, 3 Et. 50) Die Schneidermeisterwittwe Friederike Ottilie Ritsch geb. Röhrert hier, 71 J. 15 T. 51) Des Maschinenfuders Hermann Emil Hahn hier S., Paul Clemens, 11 M. 22 T.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 22. bis mit 28. März 1891.

Geboren: 81) Dem Schneider Georg Wurdak in Neuheide Nr. 38 1 T. 82) Dem Bürstenfabrikarbeiter Louis Schlefinger hier Nr. 73 1 S. 83) Dem Bürstenfabrik-Berksführer Friedrich August Unger hier Nr. 275 Zwillinge. 85) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Hermann Schäblich hier Nr. 109 1 S. 86) Dem Holzschleiferei-Berksführer Julius Albin Lein hier Nr. 468 B 1 T. 87) Dem Feuermann Emil Richard Höblich in Schönheiderhammer Nr. 41 1 S. 88) Dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Louis Häder hier Nr. 81 B 1 S. 89) Dem Geschirrführer Franz Louis Hergert hier Nr. 244 B 1 S. 90) Dem Schuhmachermeister Hermann Hüttner hier Nr. 466 1 S. 91) Dem Schornsteinfegergehilfen Paul Otto Auerwald hier Nr. 448 1 T. 92) Dem Schuhmann August Ferdinand Seifert hier Nr. 398 1 T.

Aufgeboren: 11) Der Architect August Hermann Schmidt in Leipzig mit der Marie Christine Eugenie Oschag hier. 12) Der Tischlergehilfe Moritz Wilhelm Boland hier mit der Tullnählerin Bertha Emilie verw. Weiß geb. Tischdecker hier.

Gestorben: 46) Der unverehel. Tambourierin Ida Alwine Häder hier Nr. 400 B S., Ernst Rudolf, 2 J. 1 R. 21 T. 47) Des Maurers Karl Alwin Hölig hier Nr. 109 todtgeb. T.